

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 48

Artikel: Der Mann aus einer andern Welt [Fortsetzung]
Autor: Bühner, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER MANN aus einer andern Welt

ROMAN VON JAKOB BÜHRER

3

Eine Sekunde lang hatte es Frau Amelie über-
nommen, eine Sekunde hatte sie das Verlangen
gespürt, mitzusingen, mitzutönen. Aber gleich hatte
sie sich zur Vernunft gezwungen, hatte begriffen,
daß der Mensch da oben wohl der merkwürdige Un-
bekannte sei, von dem ihr Mann erzählt und den er
mitgenommen hatte. Offenbar ein Schlafwandler. Im
nächsten Moment konnte er stürzen. Dann war er
rettungslos verloren. Drei Stockwerke, unten eine
Zementplatte! Nicht rühren!

Sie selber auch nicht! Wenn nur ihr Kind... Wie
das strahlte! Solchen Glanz hatte sie nie in seinen
Augen gesehen. — Was alles bloß in diesem Kinde
wohnte! Sie hätte niederknien und es anbeten mö-
gen, wie in alten Heiligenbildern Mütter ihre Gottes-
söhne anbeten... Ein Schatten ging über des Knä-
bchens Gesicht. Als Frau
Amelie emporsah, war
die Gestalt verschwun-
den.

Eine lange Weile ver-
harrte die Frau regungs-
los und lauschte ge-
spannt. Aber sie hörte
und sah nichts Unge-
wöhnliches mehr. Mi-
chael hatte ruhig sein
Köpflein an ihre Brust
gelegt. Auf den Zehen
trug sie ihn in sein Bett
zurück. Er schlief sofort
ein. — Sie aber schüt-
telte ein unheimliches
Grauen und mit ein paar
langen Sätzen floh sie in
das Ehebett, wo sie sich
ganz klein neben ihrem

leise schnarchenden

Manne zusammen-
kauerte. Aber bis zum
Tagesgrauen konnte sie
keinen Schlaf finden.

Als Steiners Geräu-
sche am Waschtisch
Frau Amelie weckten,
gab sie ihm sofort eine erregte Schilderung
ihres nächtlichen Erlebnisses. Er sagte, daß ihn
diese Erzählung nicht sonderlich wundere; der
Fremde habe ganz den Typus des übersensitiven
Schizophrenen, der ganz wohl mondsüchtig sein und
an Schlafwandel leiden könne. Im übrigen sei auch
Frau Amelie sehr nervös und überreizt, vielleicht
habe sie mehr gesehen, als wahr sei. Sie solle ruhig
weilerschlafen, er werde gleich nach der Polizei tele-
phonieren wegen dem Schmuck.

Die Meldung lautete, daß man bis zur Stunde sie-
ben Tote geborgen habe, man könne hoffen, daß sich
die Zahl der Opfer nicht vermehre. Von den ver-
lorenen Diamanten sei nichts entdeckt worden.

Frau Steiner hatte es daraufhin nicht mehr im
Bette gelitten, Sie schoß den ganzen Vormittag im
Hause herum, ohne etwas rechtes auszurichten, denn
in Wirklichkeit hatte sie nichts zu tun. Zwei Mägde
besorgten ihren Privathaushalt, und das Haus selber
hatte seinen großen Bedientenstab (auf zwei Patien-
ten einen Angestellten) mit einer besonderen Direk-
tion, was natürlich nicht hinderte, daß die Frau
Chefarztin überall nachsehen mußte. Aber heute
hatte sie dazu keine Zeit. Sie mußte dieser Schmuck-
geschichte nachgehen. Aber darin ließ sich nun eben

vorerst wenig anfangen.. Die Eigentümerin schlief
noch und der unheimliche Unbekannte, den man
hätte ausfragen können, hatte auch noch nichts von
sich hören lassen. — Endlich gegen 11 Uhr hatte
Senora Beraques Frau Amelie empfangen, aber ganz
kurz und ziemlich kühl und vornehm, wie es ihr
scheinen wollte. Offenbar eine dieser üblen Hysteri-
kerinnen, denen man in den Sanatorien von Arso-
dovas nur allzu häufig begegnete.

Und der Fremde? — Gegen 12 Uhr ließ Frau Ame-
lie durch einen Portier mit einem Nachschlüssel das
Zimmer des Fremden öffnen, nachdem er auf viel-
faches Klopfen keine Antwort gegeben hatte. Die
Türe war aber gar nicht verschlossen. Das Zimmer
war leer.

Dr. Steiner war bestürzt. Senora Beraques nahm

sene Entschädigung ausgesetzt werde. Das alles fiel
dem wohlgenährten Mann trotz einem etwas kurzen
Atem wie Platzregen vom Munde.

Steiner erlaubte sich zu bemerken, daß es sich
nicht um ein Armband, sondern um einen Ohren-
und Halsschmuck handle, daß er nicht aus Rußland,
sondern aus Indien stamme und daß man wahr-
scheinlich von einem Diebstahl noch nicht reden
könne.

Diese Korrekturen beunruhigten den kleinen
Mann indessen keineswegs. Die Hauptsache sei, daß
es sich um ein Kleinod im Werte von achthund-
derttausend Pesetas handle; was den Diebstahl be-
treffe, so solle sich der Herr Doktor keinen Illusio-
nen hingeben. Keine Frage, es liege mit größter
Wahrscheinlichkeit ein ganz raffiniertes Verbrechen
vor.

Ob die Diebe gar die
Lawine inszeniert hät-
ten, frag Steiner voll
Ironie.

Wolters aber übersah
den Spott und meinte,
diese Frage bleibe vor-
läufig noch offen, dage-
gen besitze er Beweise
für Spuren einer inter-
nationalen Verbrecher-
bande mit Hauptsitz in
Paris, Agenturen in Ma-
drid und im Staate Penn-
sylvanien. Auf weitere
Einzelheiten könne er
sich vorerst nicht ein-
lassen. Indessen möchte
er sehr raten, daß man
als Ansporn eine Prämie
in der Höhe von zehn
Prozent des Wertes des
verlorenen Schmuckes
ansetze. Im übrigen bitte
er um einen festen Auf-
trag. Für den Fall, daß
er, woran er nicht zweif-
le, Erfolg habe — hier
wie schon so oft — so
begnüge er sich mit den

ausgesetzten zehn Prozent, im anderen Falle müßte
er ein Mindesthonorar von tausend Franken ver-
langen.

Bei diesen Worten trat Frau Dr. Steiner in das
Zimmer. Sie hätte zufällig dem Gespräch im Neben-
zimmer zuhören müssen, sie sei einigermaßen er-
staunt über die zehn Prozent Prämie, das mache
ja 80,000 Pesetas aus, und wenn das auch noch an-
ginge, so sei doch die Forderung von tausend Fran-
ken für den Fall, daß nichts bei der Nachforschung
herauskäme, ganz unerhört. Worauf sich Mister
Wolters zu bemerken erlaubte, daß auch die Herren
Aerzte ihre Forderungen stellten, auch wenn bei
ihren Behandlungen nichts und manchmal noch
Schlimmeres herauskäme. Da lachte die Frau Doktor
und sagte: «Da haben Sie eigentlich recht.» Weiter
erklärte sie, daß sie grundsätzlich der Meinung sei,
man solle dem Angebot näherzutreten, ihr Mann solle
doch die Sache mit Senora Beraques besprechen.
Dr. Steiner war einverstanden und begab sich hin-
aus.

Frau Amelie erkundigte sich, wo der Herr Detek-
tiv in Arsoodovas wohne, und als es sich ergab, daß
er noch keine Stätte hatte, um sein Haupt hinzu-

(Fortsetzung Seite 18)



Altes Strohhaus in Thalheim, Aargau

Phot. Wegmann

die Nachricht dagegen ruhig. Dr. Steiner erklärte,
daß er sofort die Polizei benachrichtigen werde. Se-
nora Beraques widersprach entschieden. Der Fremde
sei ihr Gast gewesen. Sie fühle sich für ihn verant-
wortlich. Man solle ein so plummes Instrument wie
die Polizei hier außer dem Spiel lassen. — Dr. Stei-
ner neigte sich: «Wie Sie befehlen.»

Um 3 Uhr meldete sich ein Mister Wolters, der den
Direktor in einer dringenden Angelegenheit zu spre-
chen wünsche. Es ergab sich, daß der Mann eigent-
lich Walter hieß, Fritz Walter, und aus Zürich
stammte. Er war aber einige Jahre als Agent in
Amerika gewesen und zog es vor, sich Wolters zu
nennen, alldieweil er ein Detektivbureau in Lau-
sanne betrieb und in Anbetracht des Weltrufs der
englischen Geheimpolizisten seinem Namen mehr
Klang geben wollte. Der kleine dicke Mann erklärte
das ganz offen und gemächlich und fuhr fort: er sei
zufällig in der Nähe gewesen, hätte von dem Un-
glück gehört, und da er nebenbei Berichterstatter
mehrerer Zeitungen sei, so sei er hergereist, habe
auch von dem Diebstahl des kostbaren Armbandes
vernommen, das aus dem russischen Kronschatz
stamme. Er machte sich anheischig, den Schmuck
wieder zur Stelle zu schaffen, sofern eine angemes-



Eine neuartige Grabenmaschine, die in einer Stunde die gleiche Arbeit verrichtet, wie 50 Mann im Tag. Die Maschine wirft 40 cm breite und bis 1,20 Meter tiefe Gräben aus

Bild rechts:

Eine Raucherkonkurrenz ist die neueste Attraktion eines findigen Pariser Restaurateurs, der je einen Preis für denjenigen Raucher stiftete, der eine Zigarette möglichst schnell, oder eine Pfeife möglichst langsam zu rauchen verstand. Das Bild zeigt einige der Pfeifenraucher während des Wettkampfes



Seltenes Bild aus der Mongolei. Einer der höchsten buddhistischen Lamapriester, der behauptet, ein Enkel von Dschingis Chan zu sein. Links steht sein Leibmusikant, in Uniform mongolische Offiziere



Ein weiteres Bild von der Katastrophe auf Sizilien:
Die Trümmer der zerstörten Ortschaft Mascali

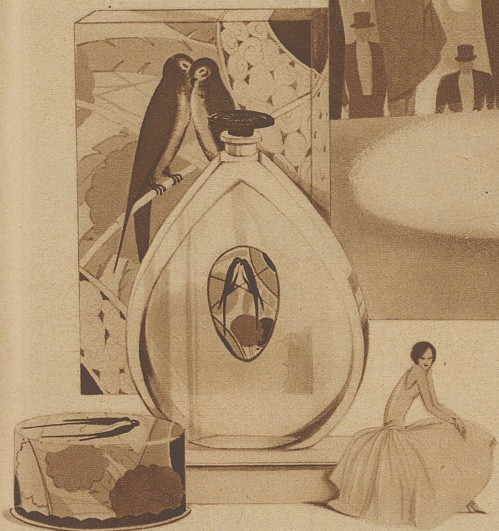
Bild rechts: Ein Boxkampf unter Zwergen



Ein Taumel, ein Fest, Terrassen voll Glanz,
 Ein Rauschen und Schweben, Musik und Tanz,
 Und verliebtes Flüstern: „O Königin!“
 Ich lese Entzücken in Männerblicken,
 Doch spiele ich nur mit dem Herzen leicht hin

SI DOUX

Parfum
 Pruder
 Reife



Clermont et Fouet
 PARFUMEURS
 Paris Genève

(Fortsetzung von Seite 15)

legen, fiel es ihr ein, daß sie in ihren Privaträumen noch ein hübsches Dachzimmer frei habe, das sie ihm für Fr. 3.50 im Tage überlassen könne, eventuell volle Pension für Fr. 8.—. Insgeheim erwog sie, daß sie das Essen des Mannes umsonst aus der Sanatoriumsküche beziehen und daß sie auf diese Weise ganz nett an dem Herrn verdienen könnte. — Dieser erklärte sich einverstanden, möchte jedoch um Gewährung eines Vorschusses von 300 Fr. bitten, alldieweil er auf einen längeren Aufenthalt in einem teuren Kurort nicht vorbereitet sei. Das schien ihr nicht unbillig, um so mehr, als sie dann einen Abzug machen konnte, um für alle Fälle gedeckt zu sein. Sie trat auf den Balkon hinaus, um dem Manne das Fenster seines Zimmers zu zeigen. Da fiel ihr plötzlich die nächtliche Balkonszene ein, und während sie dem Manne die fabelhafte Aussicht jenes Dachraumes anpries, erinnerte sie sich, wie dieser unheimliche Mensch ihr heute ausgewischt sei und sich heimlich davongemacht habe, wie ein Dieb — wie ein Dieb.

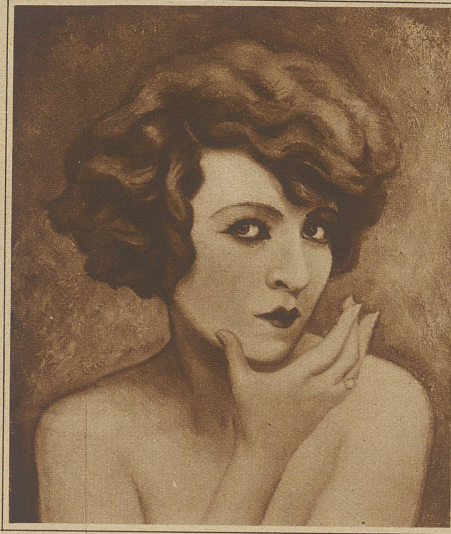
«Jesses», sagte sie laut und packte Wolters am Arm. — Dieser erschrocken furchtbar und brüllte: «Was ist los?»

«Nichts!» sagte Frau Amelie. Sie hatte sich besonnen. Sie sprach wieder von der Aussicht und kam dann auf einem Umwege auf die Andeutung, daß sie eventuell in der Lage wäre, Handhaben zur Aufdeckung des Diebstahls zu geben. Hingegen sehe sie nicht ein, warum sie ändern die allfällig ausgesetzte Prämie von achtzigtausend Pesetas in den Sack jagen und sie leer ausgehen solle. Sie müsse ihren angemessenen Anteil erhalten. Wobei man aber mit der nötigen Diskretion vorzugehen hätte.

Wolters gebärdete sich einigermaßen erstaunt, daß eine so hochgestellte Dame derartige Geschäfte machen wolle, worauf sie ihm erklärte, sie mache alles, was Geld einbringe, ihr Mann sei kein Riese an Gesundheit, sie habe zwei Buben und müsse sich versehen. Darauf hatte sich der Detektiv einverstanden erklärt, «sie nach Maßgabe der geleisteten Dienste an einem allfälligen Gewinn zu beteiligen». So wurden sie handelseinig und Frau Dr. Steiner freute sich im stillen, auf welcher mannigfaltigen Art man doch

auf dieser Welt Geld verdienen und zu etwas kommen konnte.

Dr. Steiner kam mit der Mitteilung zurück, daß die Senora das Angebot annehme, mit der Aussetzung einer Prämie von zehn Prozent des wiederbeschafften Wertes sei sie einverstanden. Sie habe übrigens ihrem Manne telegraphiert, der sofort abgereist sei.



Werner C. Schmidt: Die Tänzerin Chrysis

Frau Steiner begleitete darauf Mister Wolters hinaus und erzählte ihm auf der Treppe, was sie von dem Unbekannten wußte, und wie er spurlos verschwunden sei. Wolters fand, daß diese Dinge von einigem Belang seien. Er zückte sein mit Silberschnitt umrandetes Notizbüchlein und machte einige Eintragungen.

*

Am Nachmittag hatte es Senora Beraques plötzlich mit der Angst bekommen. Die Rückantwort des bestürzten Gatten und seine sofortige Abreise hatten ihr offenbar den ganzen drohenden finanziellen Verlust vor Augen gestellt. — Sie verlangte nach dem Lawinenfeld zu fahren. Dr. Steiner erklärte, daß er das nie und nimmer zugeben könne. Sie müsse mindestens vier Tage im Bett liegen. Sie tat es aber auf ihre eigene Verantwortung. Frau Dr. Steiner anerbot sich, mitzugehen. Dies wurde angenommen.

Auf dem Lawinenfeld standen Hunderte oder gar Tausende von Menschen, obschon außer Schnee, einer halbvergrabenen Lokomotive und den Trümmern verschiedener Eisenbahnwagen nichts zu sehen war. Hinter Stricken, die sie von der eigentlichen Unglücksstätte abhielt, stand die Menge Kopf an Kopf und gaffte und redete und gruselte. Die Nachforschungsarbeiten hatte man eingestellt, nachdem mit Sicherheit anzunehmen war, daß niemand mehr verschüttet sei. Arbeiter waren daran, das Geleise freizulegen.

Der anwesende Polizeiinspektor versicherte den beiden Damen, daß der begraben gewesene Eisenbahnwagen peinlich genau durchsucht und nichts von dem Schmuck gefunden worden sei. Die Vermutung, daß er gestohlen wurde, könne nicht von der Hand gewiesen werden.

Während sie noch sprachen, ertönten plötzlich hinter ihnen Posaunenstöße. Alles Volk wandte sich überrascht dem Geräusch zu. Auf einem Fels unter zwei mächtigen Tannen sah man zwei posauende Salutisten stehen, mitten zwischen ihnen ein Fähnrich mit der blauen Fahne der Heilsarmee, die der Mann kräftig schwenkte. — Die Posaunen verstummten. Der Fähnrich hob einen Schalltrichter an den Mund und rief über die Menge hin:

«Halleluja! Heute abend um halb neun Uhr findet im Heilsarmee-lokal ein Dankgottesdienst statt. Oberstbrigadier Holzappel, der zufällig hier weilt, wird dabei eine Ansprache halten. Er wird reden über das Thema: Die Erlösung von der Erde. Jedermann ist herzlich eingeladen. Halleluja!» Zwei lange Posaunenstöße beschlossen die Ankündigung.

Einige Leute lachten. Viele waren empört. Der Polizeikommissär schickte einen Mann hinüber. Die

(Fortsetzung Seite 20)



BEYER

Präzisions Uhren

sind in unserer hastenden Zeit jedem Geschäftsmann und Sportsmann unerläßlich. Besser ist keine Uhr, als eine ungenaue. Die edle Kunst der Uhrmacherei hat sich in unserer Firma vom Urgroßvater auf die jetzige Generation vererbt. Darum dürfen wir heute sagen, daß wir das Beste bieten, was die altrenommierte schweizerische Uhrmacherei bieten kann. Wir laden Sie zu freier Besichtigung unserer neuesten Modelle ein.

CHRONOMETRIE BEYER ZÜRICH

BAHNHOFSTRASSE 31

Gegr. 1800



Die vornehme Herrenarmbanduhr mit klassischer Linienführung. Mit solidem Präzisions-Uhrwerk. 18 Karat, Grün- oder Weißgold, an, in Silber von Fr. 165.— an, in Silber von Fr. 75.— an



Elegante Armbanduhr mit Seidenrepsband, Grün- oder Weißgold, fein ziseliert, in Gold Fr. 150.— bis Fr. 350.—



Hochparade Damenarmbanduhr mit Seiden- oder Leder-Cordel in 18 Kt. Grün- oder Weißgold, auch gleiche Ausführung in Weißgold Fr. 150.— bis Fr. 400.—



Extra flache Präzisions-Uhren bekannter, erstklassiger Marken in Weiß- und Grün- oder Weißgold Fr. 320.—, in Silber Fr. 120.—, weitgeh. Garantie



Sportuhr, extra solid gebaut mit unzerbrechlichem Glas, in einfacher bis zur feinsten Ausführung mit Präzisions-Werk, in Gold Fr. 125.— bis Fr. 320.—, in Silber ab Fr. 45.—

(Fortsetzung von Seite 18)

Herrschaften hätten diese Art Tamtam wenigstens auf der Unglücksstätte zu unterlassen.

Als die beiden Damen ihren Schlitten nach einiger Schneestapferei wieder erreicht hatten, trafen sie dort auf Mister Wolters, den Frau Steiger Senora Beraques vorstellte. Er wollte zurück ins Dorf. Die Damen nahmen ihn in ihren Schlitten. Auf dem Weg überholten sie die heimkehrende Heilsarmee-Eskorte. Voran die Posaunisten, in der Mitte der Bannerträger, hinterher dreimal drei Salutisten, teils Männer, teils Frauen. Beim Passieren des Trüppleins mußte der Schlitten im Schritt fahren. Frau Steiner, die der Aufzug offenbar interessierte, bog sich weit aus dem Schlitten. Plötzlich fuhr sie erschrocken in die Polster und rief: «Der Unbekannte!»

«Wie?»

«Der Unbekannte marschiert hinter der Fahne. — Kutscher, halten Sie bei der nächsten Straßenkreuzung und stellen Sie den Schlitten so, daß wir das Heilsarmee-Trüpplein gut sehen können.»

Senora Beraques hatte Frau Steiners Hand gefaßt. Ihr Blick heftete sich auf den bleichen, zarten Menschen, der singend direkt hinter der Fahne einherzog, den Blick nicht links, nicht rechts gewandt. «Er ist's», flüsterte sie, als das Züglein vorbei war. Ziemlich schweigsam kamen die Frauen in Bellosguardo an.

*

Einige Minuten nach acht Uhr verließ eine vornübergebeugte Bergbäuerin das eben genannte Sanatorium durch die Lieferantentreppe. Fast im gleichen Augenblick trat aus dem Haupteingang des Gebäudes ein unterseht dicker Mann in einer Aermel-

weste, wie sie die Portiers tragen. Die Bäuerin erreichte zuerst die Talstraße, aber der Portier überholte sie bald.

«Könnt ihr mir sagen, Frau,» redete er sie an, «wo das Heilsarmeelokal ist?»

«Immer geradeaus, bei der Kirche links», entgegnete die Bäuerin ohne aufzusehen.

«Es gibt dort eine große Versammlung heute abend, nicht wahr?»

«Es scheint.»

«Ein Oberstbrigadier soll reden! Herrgott, ein Oberstbrigadier!» Der Dicke lachte. — «Ist er schon lange in Arsodovas?» fragte er weiter.

«Weiß nicht», machte die Bäuerin.

«Ihr seid, denk, nicht bei der Heilsarmee?»

«Nä-ä», lachte die Frau.

Schlaflose Nächte

bleiben Ihnen erspart
wenn Sie das blutbildende
Nervenstärkungsmittel

Winklers Eisen-Essenz

nehmen.

In Apotheken.

EDEN HOTEL
fl. Wasser, Privath.
Orchester, Garage
Restaurant
W. Wettengl, Bes. **AROSA**

Verlangen Sie ausdrücklich

Schnebli
Alberti-Biscuits

dann sind Sie gut bedient



In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich

NIZZA

Erstklassig
ASTORIA
HOTEL
Beste,
reichhaltige
Verpflegung.
Vornehmes Heim
A. UHRING, Bes.

Annoncenregie:
RUDOLF MOSSE
Zürich und Basel
sowie sämtliche Filialen

Prächtiges Haar durch Birkenblut

es hilft, wo alles andere versagt. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. Heilt sicher Haarausfall, Schuppen, kahle Stellen, spärliches Wachstum, Grauerwerden. Große Flasche Fr. 3.75.
Birkenblut-Creme gegen trockene Haare, Dose Fr. 3.—.
Birkenblut-Brillantine ermöglicht schöne Frisur, verhindert das Spalten und Brechen der Haare. Fr. 1.50 und 2.50.
Birkenblut-Shampoo, der beste zum Kopfwaschen, 30 Cts.
In Apotheken, Drogerien und Coiffeurgeschäften.
ALPENKRUTERZENTRALE AM ST. GÖTTHARD, FAIDO
Verlangen Sie Birkenblut.



Nur so —
Aspirin-
Tabletten
einnehmen!
BAYER

Chalet-Fabrik
ERIKART
Tel. 24 Belp bei Bern
Billige Preise
PAUSCHALÜBERNAHME BEI
ERSTKLASSIGER AUSFÜHRUNG



Yala
die Qualitäts-
TRICOT-WASCHE

Eine Quelle
des Wohlbehagens!

Ist für jede Dame ihre YALA-
Tricot-Wäsche. Unter dem
Sommerkleid trägt sie den
eleganten YALA-Prinzeß-
rock, als Leibwäsche eine
schmiegsame YALA-Com-
bination. Es gibt keinen
Ärger mit herabfallenden
Maschen, und jedes Stück behält auch
nach häufigem Waschen seine Form.



CIGARES WEBER NEU!



Vorzügliche Mischung
ausgesucht feiner
überseeischer Tabake
... leicht
aber würzig

**LIGA
SPECIAL**
WEBER SÖHNE A-G. MENZIKEN

FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & CO. TRICOTFABRIK AM RISWIL

«Warum lacht Ihr? Die Heilsarmee ist etwas rechtes.»

«Behüt es, ja,» erklärte die Bäuerin, «bloß...» Aber statt der Fortsetzung ihrer Rede wischte sie sich mit dem Handrücken die Nase.

«Bloß seid Ihr zu wohlhabend für die Heilsarmee. Den Bauern geht es zu gut bei uns.»

«Ihr Hotelsleut könnt euch auch nicht beklagen, mein ich. In einer guten Saison soll ein Portier mehr verdienen als ein Bundesrat, hab ich sagen hören.»

«Könnt es Euch abfingern, mehr als ein Bundesrat, dann ginge ich jetzt allweg in die Heilsarmee!»

«Habt recht,» sagte jemand hinter ihnen, «in die Heilsarmee gehen nur die Armen. Es ist die Religion der Aermsten der Armen.»

Die Bäuerin hatte einen kleinen Schrei in einem Hustenanfall erstickt. Der, der hinter, neben ihr ging, war ein zarter bleicher Mensch in einer Salutistenuniform. Ohne Unterbrechung fuhr jener fort: «Sie aber gehen trotzdem hin, obschon Sie nicht zu diesen Aermsten gehören.»

«Ja, ich will mir einmal diesen Oberstbrigadier ansehen,» sagte der Portier.

«Sind Sie auch ein Salutist?» frug die Bäuerin, ohne den mit einem Umtuch verhüllten Kopf zu heben.

«Sie haben mich an meiner Kleidung erkannt,» lächelte der Mann. «Sie würde man an Ihrer Kleidung nicht erkennen.»

«Wie?»

«Ich meine,» fuhr der Salutist höflich fort, «eine Uniform hat etwas unerhört Schönes. Eine Uniform verkündet: der Mensch, der mich trägt, ist nicht für sich selber da. Er ist für viele da. Für andere da. Darum ist ein Privatkleid immer eine Verkleidung. Denn wir sind doch nie für uns selber da.»

«So meinten Sie es?» frug die Bäuerin aufatmend. «Konnte ich es anders meinen? — Es sei ferne von mir, anzunehmen, jemand hätte sich verkleidet, weil er sich schämte, unter die Aermsten der Armen zu gehen. — Uebrigens sind wir gleich da.»

Sie betraten durch einen düsteren Hausgang ein

schlecht beleuchtetes, mit Menschen vollgepfropft, übelriechendes Lokal. Kaum waren die drei eingetreten, so ging ein Händeklatschen und Hallelujaschreien los. Der Portier und die Bäuerin drückten sich seitlich in die Menge. Der Salutist aber, dem die Begrüßung geglückte, trat an das Podium unter der großen Laterne. Gleich fing die Musikkapelle da oben zu spielen an, ein heiteres Volkslied. Nach dem ersten Verse verstummte die Musik und die zahlreichen Salutisten auf dem Podium und im Saal sangen

Schluß, worauf noch ein Lied gespielt und gesungen wurde, nach welchem Gesang der zarte, bleiche Mann, der mit der Bäuerin und dem Portier einige Schritte gegangen war, auf das Podium trat.

Er verneigte sich leicht vor der Menge, und als er seine dunklen Augen langsam aufschlug, ging etwas wie ein verschlucktes «Ah» durch den Saal, und wahrscheinlich, daß der eher junge, offenbar leidende Mann mit diesem einzigen Blick sich die Herzen aller Frauen in dem Raum gewonnen hatte.

Er fing mit leiser, seltsam wohl-lautender Stimme zu reden an. Er sprach über das Lawinenunglück und wie hart es die Angehörigen der Opfer treffe. Er ging über zu den Unglücksfällen im allgemeinen, denen der Mensch ausgesetzt sei, zu den Krankheiten und Leiden aber könne man sagen, daß sie unabwendbar seien. Unabwendbar wie der Tod, sage man. Aber der Tod sei abwendbar. So abwendbar, wie dieses Lawinenunglück gewesen wäre. Man müsse nur die Gesetze kennen. Das Lawinenunglück sei ganz gesetzmäßig erfolgt. Sicher nicht wider ein Naturgesetz, sondern durch das Naturgesetz. Es werde doch niemand Gott zutrauen, daß er willkürlich dieses Furchtbare angerichtet habe. Der Mensch habe es angerichtet. Nicht Gott! Gott handle nur nach dem Gesetz. Der Mensch aber handle ihm zuwider. — Gesetzkennntnis gelte auch hier nicht als Entschuldigung. Ganz im Gegenteil! Just das sei die ungeheure Anklage, daß sich die Menschen viel zu wenig um die Gesetze und ganz besonders um die Gesetzkennntnis bemühten, die Kenntnis und Erkenntnis der vielen noch ganz und gar unbekannten Gesetze. Die Menschen hätten erst vor kurzer Zeit angefangen, sich um die Kenntnis der Gesetze Gottes, die in der sinnenfälligen Natur niedergeschrieben seien, zu bemühen. Das heißt: wer habe angefangen? Eine kleine Schar, die sich sofort in eine Kaste abgesondert habe, die sogenannten Gelehrten, just wie sich früher die Gottesdiener abgesondert hätten und es noch täten, in die Kaste der Priester. Nun seien aber



*Szenenbild aus Shakespeares Komödie «Maß für Maß»
die zum ersten Male am Berner Stadttheater aufgeführt wurde*

den folgenden Vers, der dritte wurde wieder gespielt, der vierte gesungen. Darauf trat eine überlange Salutistin auf, grüßte die Versammlung mit einer schallenden, leider etwas ruinierten Stimme und erklärte dann, welch ein Glück ihnen widerfahren sei, den Oberstbrigadier in Arsodovas zu haben, just jetzt, da eine so schwere Prüfung mit dem Lawinenunglück über den Kurort gegangen sei. Halleluja, Halleluja, ertönte von allen Seiten, und nach einigen gefühlsamen Ergüssen fand die Rednerin den

bemühten, die Kenntnis und Erkenntnis der vielen noch ganz und gar unbekannten Gesetze. Die Menschen hätten erst vor kurzer Zeit angefangen, sich um die Kenntnis der Gesetze Gottes, die in der sinnenfälligen Natur niedergeschrieben seien, zu bemühen. Das heißt: wer habe angefangen? Eine kleine Schar, die sich sofort in eine Kaste abgesondert habe, die sogenannten Gelehrten, just wie sich früher die Gottesdiener abgesondert hätten und es noch täten, in die Kaste der Priester. Nun seien aber

Der natürliche Reiz eines schönen Teints

liegt in der naturgemäßen Behandlung der Haut. Creme Mouson dringt infolge des unerreich-hohen Grades feiner Verarbeitung in das unter der Haut liegende Gewebe, reinigt, regt an und ernährt. In dieser einzigartigen Eigenschaft des Eindringens in die Haut liegt das Geheimnis der wunderbaren Wirkung der Creme Mouson-Hautpflege.

CREME MOUSON

GENERALVERTRETUNG UND FABRIKLAGER WILLY REICHEL, KÜSNACHT-ZÜRICH (TELEFON 94)

Antiseptisches

Mund- und Zahnwasser

Außerst hoher Gehalt an antiseptischen Stoffen - Schweizer Präparat
Goldene Medaille an der Landesausstellung in Bern 1914

ASEPEDON

Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümeriehandlungen

alle Menschen zum Gottesdienste berufen. — Leben heiße in Wahrheit Gott dienen, und deshalb müssen alle, alle Menschen sich um die Erkenntnis seiner Gesetze bemühen. Denn am Menschen gemessen sei die Welt so unerhört groß, daß die Intelligenz und die eifrigste Arbeit von Millionen und Millionen menschlicher Gehirne dazu gehörten, um nur einigermaßen die paar großen Grundgesetze des Alls aufzuzeigen. Diese Erkenntnis habe im Stabe der Heilsarmee Anerkennung gefunden, was gleichbedeutend sei mit einer Reformation des Heilsarmeedenkens, einer Reformation der Religion der Aermsten der Armen. Die Heilsarmee werde künftig ein Heer bilden, mit dem sie gegen die Dummheit und die Unwissenheit der Menschen zu Felde ziehen werde.

Sie werde mit den Verschupften und Verachteten, mit den Verbrechern und Zuchthäuslern, mit den Arbeitslosen und allen Gestrandeten ein gewaltiges Werk bauen, das nicht nur allen seinen Mitarbeitern zu essen und zu trinken, sondern auch zu lernen und wissen sichern werde. Schon einmal hätten die Ausgestoßenen und Verworfenen, die Geächteten, Verfolgten und Verarmten eine Welt gewonnen. Wer anders habe Amerika entdeckt und erobert, als die Hefe und der Ausschuß der mittelalterlichen Gesellschaft Europas? Auch jetzt wieder gelte es, eine

Welt zu entdecken, keinen neuen Erdteil auf diesem Planeten, sondern Grund und Boden auf andern Gestirnen. Das Jenseits sei nicht eine leere Verheißung, kein Trostrug, erfunden vom Reichen für den Armen — dir geht es drüben einmal besser, vorläufig genieße ich —, sondern das Jenseits sei eine Tatsache, so sicher wie die Sterne, und nicht erst erreichbar durch den leiblichen Tod, wohl aber durch eine Wandlung und durch Anpassung und durch Kenntnis des neuen Elementes, des Weltäthers, dem man sich anzuvertrauen habe, wie der Mensch sich in früheren Jahrtausenden langsam dem Wasser, dem Meere anvertraut habe. Und wie man durch Schwimmen und Schifffahrt das Wasser habe kennen und beherrschen lernen, so werde man durch Fliegen und Schüsse in den Weltraum den Aether kennenlernen. Niemand solle erschrecken und denken, es handle sich hier um ungeistige, unreligiöse Dinge. Nichts Geistigeres gäbe es, als die Gesetze des Herrn, und höhere seien in den Aether, als in die Berge und Seen und Wolken geschrieben. Und nichts Heiligeres und Gottgefälligeres könne es geben, als nach erkannten Gesetzen zu handeln. Leider sei die heutige sogenannte gute Gesellschaft nicht dazu eingerichtet, um sich zu einer überragenden und wahrhaft erlösenden Tat zusammenzufinden. Darum müßten die Aermsten voran, hier wie überall, wo es sich um

wirkliche Entscheidungen handle. Es gelte, er wiederhole es, eine Welt zu erobern und den Tod zu bezwingen, denn der Tod sei nur eine Unkenntnis. Das Werk bedürfe der Arbeiter und bald werde der Ruf an sie ergehen. Und alle sollten sich melden, die gewillt seien, ihr Leben einzusetzen, um 'es zu gewinnen.'

Der Mann, der immer leidenschaftlicher, immer verinnerlichter gesprochen hatte, schwieg.

Nach einer langen Pause sagte jemand «Halleluja», still und merkwürdig ergriffen wiederholte es die Menge. Nach einem kurzen Lied schloß der Leiter die Versammlung.

Nachdenklich gingen die Leute auseinander. Als der Redner sich langsam dem Hintergrund wandte, trat ein Polizist auf ihn zu und sagte: «Mein Herr, Sie sind verhaftet.»

*

Die Bäuerin vom Bellosguardo hatte schon vorher das Lokal verlassen und war, die Heiligkeiten der Straßenlaternen vermeidend, eilig den Weg zurückgelaufen, den sie gekommen war. Als sie die zweite Treppe emporstieg, stand oben Dr. Steiner auf dem Gang. Am Geländer lehnte Marietta, die Bediente der Spanierin. Der Doktor sagte: «Fräulein, wir haben ein so großes Unglück miteinander erlebt, war-



Heilwiler Torellan

Die bekömmliche, mildaromatische Zigarre!
10 Cts. sup. 15 Cts.

INSEL BRIONI Angenehmes Winterklima für Erholungsbedürftige (Asthma). Alle Sports! Golf 18 Holes, Polo, 5 Tennisplätze, Panz. Großes Seewasserschwimmbad 28°C. Benützung frei! Spezialpreise f. längeren Aufenthalt. Adresse: **Hotel Brioni, Ischia**



Rasch ist Nagomaltor bereit..

No. 77 1—2 Kaffeelöffel voll in eine Tasse, heiße Milch zugießen, öfters aufrühren und das köstliche Getränk ist fertig. Auch roh, körnig, schmeckt und wirkt Nagomaltor vorzüglich.

NAGOMALTOR

In besseren Lebensmittel-Geschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich.
NAGO OLTEN



Ein fröhliches Kindergesicht

erfreut und beglückt. Aber wie wird der bezaubernde Glanz verdunkelt, wenn hinter den frisch-roten Lippen ungepflegte Zähne sich zeigen! Die Mutter sucht sich damit zu entschuldigen, dass die Milchzähne ja doch bald durch andere ersetzt werden. Das ist falsch. Denn schon mit 6 Jahren bekommt jedes Kind vier grobe, schöne Backenzähne, die nicht mehr gewechselt werden. Deshalb sollen auch die Kinder regelmäßig die Zähne putzen und den Mund spülen. Das tun sie sehr gerne mit Trybol (Mundwasser und Zahnpasta), weil es nicht nur den Zähnen einen schönen Glanz verleiht, sondern auch erfrischt und den Atem angenehm parfümiert.

Trybol Mundwasser Fr. 2.50 Trybol Zahnpasta Fr. 1.20



Der Zähne Wohl
Verbürgt Trybol

Eine Vorsichtsmaßregel, die sich aufdrängt.

Man prophezeit uns einen ebenso kalten Winter, wie der Sommer heiß war! Das stellt uns schöne Tage in Aussicht, wie man zu sagen pflegt. Recht böse Tage besonders für jene, die nicht die hinreichende gesunde Körperwärme besitzen, welche reiches, kräftiges, nährendes Blut verleiht und welche den Organismus in Stand setzt, den Kampf gegen die ansteckenden Krankheiten aufzunehmen, die der Winter gewöhnlich im Gefolge hat. Die Blutarmen, Abgeschwächten, Heruntergekommenen, kurzum alle, deren Gesundheitszustand bereits zu wünschen läßt, sind natürlich den Angriffen der Krankheit am meisten ausgesetzt. All diesen muß man ganz besonders und nachdrücklich anraten, jetzt bereits eine Pink Pillen-Kur zu machen, um dem abgeschwächten Blute seine Nährstoffe, seinen Reichtum an roten Blutkörperchen, in einem Worte seine Kraft, d. h. seine Verteidigungswaffen wiederzugeben. Die Pink Pillen sind daher mit Recht anerkannt als ein energischer und bestverständener Wiedernerneuerer des Blutes und Kräftespenders des Nervensystems, weil sie stets auch von den zartesten Körpern recht gut vertragen werden.

Die Pink Pillen sind zweifellos ein sehr wirksames Heilmittel gegen Blutarmut, Neurasthenie, allgemeine Schwäche, Störungen des Wachstums und des kritischen Alters, Magenleiden, Kopfschmerzen, nervöse Erschöpfung.

Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf. Fr. 2.— per Schachtel.

AROSA Kinderheim u. Privatschule
Freudenberg



Kaufen Sie
eine Flasche

von dem altbewährten

Weisflog

-Bitter; trinken Sie ihn vor dem Zubettgehen!
Ausgezeichnet gegen Blähungen; Sie werden dann auch besser schlafen.
In Restaurants, Apotheken, Drogerien und Handlungen erhältlich

Sehen Sie aus

wenn Sie die feine Damenwäsche

Mona

tragen: modern, elegant, vornehm. Mona-Wäsche ist in der Tat etwas Herrliches: äußerst kleidsam, dabei sehr angenehm im Tragen, weich und geschmeidig. — Aus besten Stoffen hergestellt, ist sie zugleich besonders solid und gut waschbar.

Nur in guten Détailgeschäften erhältlich.



um sollten wir nicht auch ein kleines Glück miteinander erleben?»

Das Mädchen lachte. Die Bauernfrau hustete. Der Doktor ging trällernd davon. Aber die Bäuerin lief hinter ihm her, durch zwei lange Gänge bis in die Privatwohnung des Chefarztes. Dort sagte sie:

«So, ein kleines Glück willst du mit der erleben? Das hätte just noch gefehlt!»

Der Doktor starrte das Weiblein an. «Ja, bist du das?» frug er sehr verdutzt. «Zum Teufel, was fällt dir denn ein!»

«Mir fällt freilich manchmal etwas ein,» höhnte die Frau und riß ihr Kopftuch herunter, «aber das wäre mir nun doch nicht eingefallen!»

«Aber hör einmal, das ist doch Unsinn. Erkläre mir lieber, warum diese Verkleidung.»

«Nun, ich wollte etwas ausspionieren!»

«Das scheint dir ja gründlich gelungen zu sein!»

«Es hat den Anschein.» Sie öffnete langsam die vielen Drahthaften des Kittels. Plötzlich fiel etwas feucht auf die Hand, da ließ sie sich auf den nächsten Stuhl fallen, warf die Arme über den Tisch und schluchzte zum Steinerweichen.

Steiner stand hilflos daneben. «Ich begreife gar nichts», stammelte er. Er legte schüchtern seine Hand auf ihre Schultern. Da schnellte sie in die Höhe, wie wenn sie eine Schlange gebissen hätte.

«Geh weg,» schrie sie, «von dir lasse ich mich scheiden! Jawohl, so einer!»

«Aber, so hör doch...»

«Du hast gesagt,» schluchzte sie von neuem, «du wolltest ein kleines Glück erleben...»

«Ist denn das so etwas Schlimmes?» stotterte Steiner.

«Was...?!» Bolzgerade stand sie vor ihm, mager und hart. «Nichts Schlimmes? — Ein Glück erleben, nichts Schlimmes? — Wir werden ja sehen! Jawohl!» Damit machte sie scharf kehrt, lief ins Schlafzimmer und riegelte die Türe hinter sich zu. Dort überlegte sie sich einen Augenblick, ob sie sich aufs Bett werfen und weiter heulen sollte, aber dann fiel es ihr ein, daß sie etwas sehr Wichtiges vorgehabt hatte. Ach ja, sie wollte doch ihrem Mann und Senora Beraques von ihrem Abenteuer und dem Unbekannten erzählen. Aber mit ihrem Mann, diesem Wüstling, redete sie jetzt nicht. Da sie vor dem Spiegel vorüberglitt, gewahrte sie, daß ein Lachen über ihr Gesicht gehuscht war. Sie wischte sich mit beiden Fäusten die Tränen ab und mußte nun wahrhaftig und im Ernst lachen. Ein solcher Schwerenöter war ihr Alter, daß er noch ein kleines Glück erleben wollte. Das hätte sie gar nicht hinter ihm gesucht. — Sie kleidete sich langsam um und ging dann zu Senora Beraques hinüber.

*

Als Frau Doktor Steiner in das Zimmer der Spanierin trat, traf sie beinahe der Schlag. Ein zarter bleicher Herr erhob sich bei ihrem Eintritt von einem Stuhl neben dem Bett der Senora und sah sie

mit den geheimnisdunkeln Augen des Heilsarmee-Brigadiers an. Die Verblüffung in Frau Steiners Gesicht war so groß, daß die Senora in Lachen ausbrach.

«Was erstaunen Sie?» frug der Herr mit derselben wohlklingenden Stimme, die sie eben noch im Salustisten-Lokal gehört hatte. «Sie haben mich wohl schon irgendwo gesehen?»

«Gewiß, soeben in der Heilsarmee und gestern abend da oben auf dem Balkongeländer!» platzte Frau Steiner heraus.

«Auf dem Balkongeländer...?»

«Ach, davon wissen Sie wohl gar nichts, daß Sie mitten in der Nacht wie ein Seiltänzer auf dem Balkongeländer standen und sangen. Sie waren in großer Gefahr.»

«Warum sollte ich das nicht wissen?»

«Sie wissen es? Waren Sie denn wach?»

«Sind Sie wach?»

«Wie?»

«Ich meine: was nennen wir wach? — Wieviele Grade von Wachsein gibt es? Wissen — Wach? Ist der Säugling wach? Ist der Kuli wach, wie der Gelehrte? Wo sind die Grenzen des Wachseins?»

«Ja, ja,» sagte Frau Steiner ein wenig verwirrt. «Wissen Sie auch, daß Sie gesungen haben? Das heißt, ich habe keinen Ton gehört, ich habe es nur gesehen, daß Sie singen. Aber jemand hat Sie gehört. Wissen Sie wer?»

(Fortsetzung Seite 26)

Frohe Weihnachten!

Schenken Sie



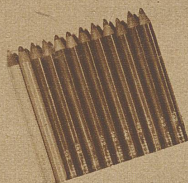
gediegene
Lederwaren
Reit- und
Fahrartikel
Fachmännische
Bedienung

Heinr. Baer, Zürich

Sattlerei Theaterstr. 2 Tel. H. 15.03



Das von Ihren Kindern
gern gesehene
Weihnachtsgeschenk



Caran d'Ache
Farbstifte

Gute schöne MÖBEL

Große
reich-
haltige
Auswahl

Borbach
MÖBELFABRIK
ZÜRICH (Stadelhofen)
Falkenstr. 21

Fabrik in Meilen

Der Immerspitze
der nie versagt



in 3fach versilbert, Silber, Double
u. 18 Kt. Gold
IN ALLEN GUTEN PAPIETERIEN ERHÄLTICH



Zeit für die Familie

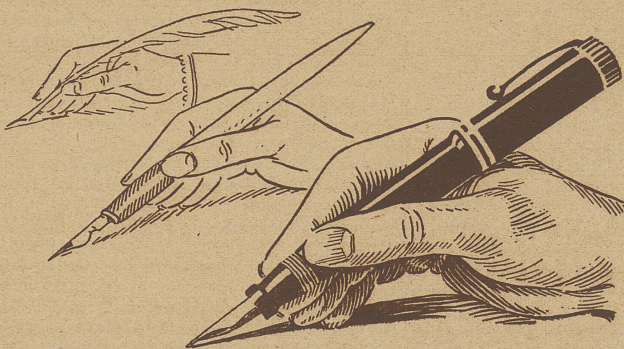


gewinnt Ihr Gatte, wenn Sie ihm
zu Weihnachten, zur Erledigung
seiner häuslichen Schreibarbeiten
eine **Portable** mit vierreihiger
Standard-Tastatur schenken.

Conditionen nach Wunsch

Fridolin Hefli & Co., Zürich

Weinbergstr. 24 Tel. Hott. 37.73



Der Parker Duofold verdrängt die Stahlfeder wie diese den Gänsekiel

Was würden Sie wohl denken, wenn sich jemand zum Ablöschen der Tinte noch der Streusandmethode seines Urgrossvaters bediente...? Zum mindesten hielten Sie den Betreffenden für rückständig. Ebenso rückständig ist es, heute noch eine allezeit durstige Stahlfeder ins Tintenfass zu tauchen oder alle paar Tage eine neue Feder „einzuschreiben“. Der Parker beweist es. Leicht und ohne abzusetzen, in einem Zuge

durch, schreiben Sie heute mit Parker Duofold.

Leicht und bequem liegt er in Ihrer Hand, leicht und gleichmässig fliesst die Tinte, leicht und glatt gleitet die Parker-Feder über die Papierfläche.

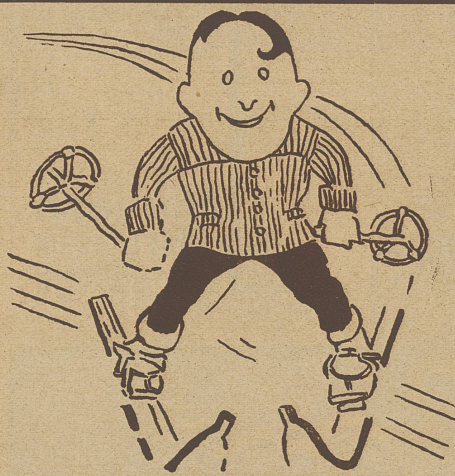
Lassen Sie sich die herrliche Parker-Auswahl vorlegen.

Erhältlich in allen Papeterien.

Parker Duofold

45
Fr.40
Fr.35
Fr.

GENERALVERTRETUNG FÜR DIE SCHWEIZ: FENNER & LUTZ, ZÜRICH, RAMISTR. 7.



Alles für den

SKI-SPORT

Verlangen Sie unseren Winterkatalog gratis

OCH

FRÈRES

OKSPORT A.G. Nachf.
ZÜRICH
ST. GALLEN

«Allegro»

Das ideale Geschenk für den Herrn!

Doppelseitig mit Spezialstein und Leder.
Für alle dünnen Rasierklingen verwendbar.
Fr. 12.—, elegant vernickelt Fr. 18.—,
in Messerschmiede- und Eisenwarengeschäften

Eine gute Klinge, stets auf dem «Allegro»
geschliffen, schneidet ein Jahr lang wie neu

Prospekt gratis durch

INDUSTRIE A.-G. ALLEGRO / EMMENBRÜCKE 39 (LUZERN)



**Freue dich
Schweizer-Jugend!
Er ist da**
der Befestigungs-Kalender 1929.
Preis mit Schäftlein Fr. 2.90
Verlag
Kaiser & Co. A.-G., Bern.

Kölnisch Wasser Yram
74prozentig, das best parfümierte
und konzentrierte. Als Haus-, Heil-
und Toilettemittel unentbehrlich.
Verlangen Sie noch heute ein
Gratismuster.
Hier abtrennen, in offenes Kuvert
mit 5 Cts. frankiert senden an:
F. Bonnet & Cie., A.-G., Genf.
Erlaubt gratis ein Muster
Kölnisch Wasser Yram.

Name:
Adresse:

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

Der Körper geschützt
die Linie geädelt

dank
ZIMMERLI
Unterkleider

ZIMMERLI
„Solidus“
Damenstrümpfe

Die Schutzmarke
bürgt
für erstklassige Qualität

in reicher Auswahl bei
LINGERIE u. KNITTINGHAUS

RUEGG IM METROPOL
Stadthausquai / Börfenstrasse



RAPALLO **GRAND HOTEL SAVOY** direkt am Meer
mit letztem Kom-
fort, Familienhaus
mit Garten.
GRAND HOTEL UND EUROPE Mäßige Preise.

ITALIENISCHE RIVIERA

SONNE / BLUMEN / ANDAUERND MILDES KLIMA

Theater, Konzerte, gesellschaftliche und
sportliche Veranstaltungen • Blumenfeste •
Golf • Tennis • Reiten • Rudern • 100 Hotels
sämtlicher Kategorien • 1000 Villen und Pen-
sionen • Täglich direkte Schnellzugs-Verbin-
dungen von und nach allen Hauptstädten.

SAN REMO
BORDIGHERA
OSPEDALETTI

STADTKASINO SAN REMO

das ganze Jahr geöffnet.

Prospekte u.
Auskünfte
durch die
Kurverwal-
tung
San Remo,
Bordighera,
Ospedaletti
und durch
die wichtig-
sten Reise-
bureaux.



Nur das neue

Chanteclair-Grammophon

mit der Spezialtonführung und der Mikrophon-Schalldose kann
den verwöhnten Musikliebhaber befriedigen! Die überraschend
naturgetreue Wiedergabe wird auch Sie befriedigen. — 5 Jahre
Garantie. — Vorteilhafte Preise. — Bequeme Teilzahlung.

Verlangen Sie unseren reich illustrierten Grattiskatalog Nr. 225

Verkauf nur durch die Schweiz. Grammophon-Fabrik
CHANTECLAIR A.-G., STE.-CROIX (Waadt)



FEIN UND MILD
PREIS FR. 1.—

Bekannt unter dem Namen:
"BÄUMLI-HABANA"



Eduard Sacherberg & Söhne
BEINWIL / SEE SCHWEIZ



Bild links: Eckball vor dem Tor Luganos.
Maspoli hat danebengegriffen

Abegglen schießt das erste Tor

Grasshoppers schlugen im Führungsspiel um die ostschweizerische Meisterschaft

den F. C.
mit

Phot. Schmid

Lugano
4 : 2



Im Zusammenhang mit dem Höhenrekordflug des Hauptmanns Bärtsch war am Montagnachmittag über einem großen Teil der Ostschweiz ein eigenartiges Wolkengebilde zu sehen. Die langsam sich verbreiternde weiße Wolkenlinie zeigte sich nur in einer bestimmten Höhenlage, und zwar offenbar da, wo die Luft eine derartige Feuchtigkeits-Sättigung aufwies, daß die geringe Erwärmung durch die Auspuffgase zur Wolkenbildung genügte

Phot. Burkhardt



Am Mittwochmorgen 5 1/2 Uhr fuhr bei dichtem Nebel auf der Straße zwischen Oensingen und Niederbipp ein Lastwagen in die Langenthal-Jura-Bahn hinein. Der Trambahnführer wurde trotz des völlig zertrümmerten Führerstandes nur leicht verletzt, während ein auf der ersten Bank im Wagen sitzender Passagier ins Spital transportiert werden mußte

Phot. Häusler

Bild links:

Minister Yoshida, japan. Gesandter in Bern, offerierte dem Bundesrat, den in Bern akkreditierten Gesandten und den Vertretern der internat. Bureaux aus Anlaß der Kaiserkrönung in Japan ein Essen. Das Bild zeigt, vorn sitzend, die sechs Bundesräte (Chuard war verhindert) im Kreise des diplomatischen Corps





Heilige Rinder machen es sich mitten im Gewühl der Hauptstraße von Delhi bequem. Es gilt als Sünde, sie zu vertreiben

(Fortsetzung von Seite 23)

«Keine Ahnung», lächelte der Fremde mit derselben verbindlichen Höflichkeit. Doch schien es, daß einen Augenblick die gespannteste Erwartung aus seinen Zügen leuchte.

«Mein Bube, der Michael, hörte Sie. Er hatte geschlafen, war aufgewacht und ich mußte ihn hinaustragen.»

«Es war unerhört schön. Ich habe das Mondlicht selten gewaltiger rauschen gehört», sagte der Fremde.

«Das Mondlicht rauschen gehört?» fragte Senora Beraques besinnlich.

«Ja. Haben Sie es nie gehört? Es braust wie das Meer, nur viel gewaltiger, weil es viel intensiver ist.»

«So etwas ähnliches sagte auch mein Kind», warf Frau Steiner ein. «Das Licht singt», sprach er. Aber dann muß er doch auch Sie gehört haben!»

«Das ist unmöglich. Kein Mensch kann die Brandung des Meeres überbrüllen! Wer sollte die Brandung des Lichtes übertönen?»

«Warum aber hörte ich nichts? Wohl aber das Kind?»

«Ja, das Kind!» lächelte der Mann versonnen und glücklich. «Kinder haben noch alle seelischen Möglichkeiten. Möglichkeiten, die wir uns frühe verbauen!»

«Sie sind ein merkwürdiger Mensch!» sagte Frau Steiner, «ich muß Sie immer wieder ansehen.»

«Nicht wahr,» entgegnete die Senora und bettete ihr Haupt ein wenig anders in den Kissen, «man muß ihn immer wieder ansehen? Wissen Sie übrigens, warum er kam?»

«Ist es wegen dem Schmuck? — Ist er gefunden?» rief Frau Steiner.

«Ja, er ist gefunden. Aber denken Sie, ich habe ihn nicht angenommen. Ich habe ihn ihm geschenkt.»

«Sie ha...» Frau Steiner schien den Unterkiefer ausgerenkt zu haben.

«Nicht wahr, da staunen Sie», lachte Senora Beraques. Ich habe es mir gleich gedacht. Aber wissen Sie, es ist deshalb, er will etwas Großes damit unternehmen und zudem — ich sterbe bald.»

«Aber hören Sie, Sie haben doch Verwandte!»

Ein originelles Verkehrsmittel in Agra: der «Omnibus» wird von Kamelen gezogen



(Fortsetzung folgt)

Aus dem Wunderlande INDIEN

+

Die Coiffeure brauchen keine Läden, hier übt Figaro seine Tätigkeit auf der Straße aus

